

Leitfaden eine Reihe guter Anregungen finden. Ob aber ausgesprochene Meister der Zen-Meditation nach diesem Büchlein greifen, ist wohl eine Frage.

St. Florian

Josef Etlzstorfer

ROGER FRÈRE, *Aufbruch ins Ungeahnte* (Herderbücherei 614) (127.) Freiburg 1977. Kart. lam. DM 4.90.

Was am Hügel von Taizé für jedermann tagaus tagein sichtbare und erlebbare Wirklichkeit ist, wird in ähnlichem Maße auch durch diese Tagebuchaufzeichnungen aus den Jahren 1972–1974 dem Leser vermittelt: die beglückende Erfahrung wirklichen Angenommenseins und brüderlichen Miteinander-Teilens, gespeist aus den Quellen der Stille, des Gebetes und grenzenloser Hoffnung. Daß diese „Gaben“ der Mönchsgemeinschaft um Frère Roger tatsächlich Erwartungen unserer Zeit, besonders der Jugend, aufgreifen, beweist vielleicht auch die große Verbreitung der Schriften des Priors von Taizé (über 400.000 Bd. allein in der Herderbücherei). Die Aufzeichnungen enden mit dem 30. August 1974, dem Tag der Eröffnung des Konzils der Jugend, an dem der Prior die 40.000 in Taizé versammelten Jugendlichen und mit diesen noch viele andere zum gemeinsamen „Aufbruch ins Ungeahnte“ einlud, getragen von viel Offenheit, Hingabe und Hoffnung auf eine bessere, alle Menschen einschließende Zukunft.

ANGERHAUSEN JULIUS, *Der klare Spiegel*. Verse aus dem Buch der 150 Lieder. (223.) Herder, Freiburg 1977. Kart. lam. DM 19.80.

Ein ganz kostbarer, schon über zwei Jahrtausende bewährter geistiger Spiegel der Menschheit ist wohl anerkanntermaßen das biblische Buch der Psalmen. Weihbischof Julius Angerhausen versucht und versteht es, anhand von 100 ausgewählten Versen den Menschen von heute vor diesen Spiegel zu führen und ihm aufzuzeigen, daß seine ihn heute bewegenden und belastenden Lebensfragen schon in der freilich meist sehr bildreich verschlüsselten Sprache der Psalmen ausgesprochen und zum kraftvollen Gebet gemacht sind. In den Kurzmeditationen führt A. zunächst in das Bild des Psalmverses, seinen „Sitz im Leben“, ein und regt dann den Leser zum persönlichen Gebet im Anliegen des Verses an. Weil die Verwendung der Muttersprache in der Liturgie seit dem II. Vatikanum immer wieder auch den Reichtum der Psalmen zu Ohren bringt, stellen alle Versuche, den heute vielfach verblaßten Spiegel der Psalmen mit Geschick und Liebe zu klären, eine wertvolle Hilfe für das Beten der ganzen christlichen Glaubensgemeinschaft dar, nicht nur für Priester und Ordensleute. Diese Psalmenaufschlüsselung mag so zu einem wirklich „klaren Spiegel“

werden, nach dem viele ernsthafte Beter vielleicht sogar täglich greifen.

Linz

Franz Greil

METZ JOHANN B., *Zeit der Orden? Zur Mystik und Politik der Nachfolge*. (102.) Herder, Freiburg 1977. Kar. lam. DM 10.80.

Die gegenwärtige Zeit des Christseins wird als „Stunde der Nachfolge“ bezeichnet, zu der alle berufen sind. Von den Orden sollte ein „schockartiger“ Anstoß zur anschaulich gelebten Radikalität kommen. Ihre Nachfolge ist „mystisch“ und „politisch“ zugleich. „Politik“ genommen „als Kennzeichen dafür, daß die Mystik der Nachfolge nie situationsfrei ist, daß sie sich selbst nie in einer gesellschaftlichen Schicksalslosigkeit oder politischen Situationslosigkeit vollzieht, die ihr die Antagonismen und Leiden der Welt ersparen würden und die es ihr gestatteten, durch Teilnahmslosigkeit ihre eigene Unschuld zu bewahren“ (45).

Das 1. Kap. versucht eine allgemeine Bestimmung der Orden, die meist „von den Rändern her“, in Zeiten tiefer Desorientierung und Unsicherheit der Kirche entstanden als „produktive Vorbilder“ für das sich Einleben der Großkirche in neue sozio-ökonomische und geistig-kulturelle Situationen. Heute fragt man, ob nicht gerade die Orden den geringsten Kontakt haben mit den Randgruppen unserer Gesellschaft, weil sie ihrer eigenen Art von Religiosität im „Verborgen“ nachsteuern. Als charismatisch-geistgewirkten Bewegungen in der Kirche fällt ihnen Erneuerung und Neubelebung zu, aber auch die „ars moriendi“, die Kunst, gleichsam kollektiv aufhören und sterben zu können (20). Sie sollten nicht krampfhaft an einer überzeitlichen Sendung festhalten, nicht die Unüberwindlichkeit, die der Kirche allein verheißen ist, zu imitieren suchen, nicht für sich mit dem anhaltenden Beistand des Geistes Gottes rechnen, wie er der Kirche insgesamt verliehen ist: vielmehr sollten sie sich in einem positiven Sinn selbst „verbrauchen“ und selbst „abschaffen“ (18 f).

Im 2. Kap. behandelt M. die evang. Räte von der mystisch-politischen Doppelverfassung her. „Armut als evangelische Tugend ist der Protest gegen die Diktatur des Habens, des Besitzens und der reinen Selbstbehauptung. Sie drängt in die praktische Solidarität mit jenen Armen, für die Armut gerade keine Tugend, sondern Lebenssituation und gesellschaftliche Zumutung ist.“ Ehelosigkeit als evang. Tugend ist Ausdruck radikalen Ergriffenseins und unabfindbarer Sehnsucht nach dem „Tag des Herrn“. Sie drängt in die helfende Solidarität mit jenen Ehelosen, für die Ehelosigkeit keine Tugend ist, sondern Lebensschicksal. „Gehorsam als evang. Tugend ist die radikale, unkalkulierte Auslieferung des Lebens an Gott, den Vater, der erhebt und befreit. Er drängt in die